

Maryrose Wood

Das Geheimnis
von
Ashton Place
Die Wölfe sind los

Aus dem Amerikanischen von Eva Plorin

Thienemann Verlag



Das 1. Kapitel

*Das Kinderzimmer gerät in eine Flaute,
und Penelope überdenkt ihren Standpunkt.*

»LUMAWUUH, SCHAU! WAS FÜR EIN VOGEL?«

»Das ist ein Kleiber, glaube ich – Beowulf, Vorsicht!«
Beowulf Unerziehbar lehnte sich so weit aus dem Fenster
des Kinderzimmers, dass seine Gouvernante Miss Penelope
Lumley fürchtete, er würde hinunterstürzen.

»Kleiber? Nicht Grasmücke? *Auk!*« Beowulfs Antwort
mündete in ein vogelähnliches Krächzen, als Penelope ihn
resolut an den Fußgelenken packte und in eine sicherere
Position hinter das Fensterbrett zog. Der fragliche Vogel –
der Penelope auf den zweiten Blick in der Tat doch eher
einer Grasmücke zu ähneln schien – legte den Kopf schief,
als wollte er sagen: »Ich weiß, was ich bin, aber was bist
du?« Und dann flatterte er einfach davon.

»Ob das nun ein Kleiber oder eine Grasmücke war, da-
rüber lässt sich gewiss diskutieren«, erklärte Penelope
energisch, während sie das Fenster schloss und es sicher-

heitshalber auch noch verriegelte, »aber du bist kein Vogel, Beowulf Unerziehbar. Es kommt nicht infrage, dass du aus dem Fenster fliegst!«

»Entschuldigung, Lumawuuh.« Der Junge warf noch einen sehnsüchtigen Blick in die Richtung, in die der Vogel verschwunden war, aber ließ die Sache auf sich beruhen. Stattdessen zog er sich in die hinterste Ecke des Kinderzimmers zurück, wo er mit quadratischen Holzklötzchen hohe, wacklige Türme baute, um sie dann ohne sonderliche Freude umzustoßen.

Penelope kehrte zu ihrem Platz zurück und versuchte, ihre Lektüre wieder aufzunehmen. Doch der Raum kam ihr mit einem Mal stickig vor ohne die herrliche sommerliche Brise, welche die Vorhänge den ganzen Vormittag über aufgebauscht und zum Tanzen gebracht hatte. Beowulfs älterer Bruder Alexander hatte die gesamte letzte Stunde damit gespielt, indem er so getan hatte, als wären die wogenden Vorhänge die windgefüllten Segel eines Schiffs. Seine kleine Schwester Cassiopeia hatte sich bereit erklärt, nach Piraten Ausschau zu halten, während Alexander mannhaft Posten auf der Brücke des imaginären Schiffs bezog und vergnügt mit seinem Sextanten dahinnavigierte, der mittlerweile sein liebster Besitz war.

Mit dem Schließen der Fenster hatte auch dieses Spiel ein Ende gefunden.

»Kein Wind«, verkündete Alexander, nachdem er seinen Zeigefinger befeuchtet und prüfend in die Luft gehalten

hatte. »Wir sind in eine Flaute geraten. Wirf den Anker, Maat.«

»Zu Befehl, Kapitän. Bin sowieso seekrank.« Cassiopeia gehorchte, aber klang verdrießlich. Sie war die Jüngste der drei Geschwister und auch die Wildeste, wie man anmerken darf. Um die Wahrheit zu sagen, hatte Cassiopeia insgeheim auf ein Zusammentreffen mit den Piraten gehofft, weil sie einen gewissen Groll gegen sie hegte, seit die Un Erziehbaren ihnen kürzlich während ihres Aufenthalts in London begegnet waren. Sie hätte es den Piraten gern so richtig heimgezahlt, wie man heute sagen würde.

(Die Theaterbesucher unter euch können vielleicht ein paar Takte einer Melodie aus *Piraten im Urlaub* summen, jener »seewerten« Operette, deren Premiere die Kinder und ihre Gouvernante das große Pech hatten, während ihres Aufenthalts in London mitzuerleben. Falls ja, könnt ihr errahnen, warum Cassiopeia einen solchen Groll hegte. Falls nicht, genügt es zu wissen, dass das Mädchen eine tiefe Abneigung gegen Piraten entwickelt hatte und das aus gutem Grund – insbesondere gegen singende Piraten, von denen es glücklicherweise nicht viele gibt.)

Doch leider würde es an diesem Tag zu keinem Säbelrasseln kommen. Die Segel hingen schlaff herab. Das enttäuschte Mädchen ließ sich in einen der gemütlichen Sessel des Kinderzimmers fallen und schubste gelangweilt die Perlen auf ihrem Abakus hin und her und hin und her.

Betroffen beobachtete Penelope den Stimmungswan-

del ihrer drei Schüler. Schon bereute sie es, die Fenster geschlossen zu haben. Natürlich hatte sie das der Sicherheit wegen getan, aber wenn sie recht darüber nachdachte, hätte es womöglich auch genügt, Beowulf zur Vorsicht zu ermahnen. Solange die Fenster offen standen, waren die Kinder fröhlich lehrreichen Beschäftigungen nachgegangen: Beowulf hatte Vögel beobachtet, Alexander sich mit Navigation auseinandergesetzt und Cassiopeia hatte blumige Drohungen gegen unsichtbare Piraten ausgestoßen: eine ausgezeichnete Übung zur Förderung der Vorstellungsgabe – ganz zu schweigen davon, dass es zur Erweiterung ihres rasant wachsenden Vokabulars beitrug. (Zum Beispiel »Ich entgräte dich wie eine Makrele, wufff!«, was noch zu den gewählteren Formulierungen zählte.)

Jetzt allerdings waren ihre drei Schüler verstimmt und wussten nichts mit sich anzufangen, eine gefährliche Mischung, die jeden jungen Menschen leicht zu einer Ungezogenheit verleiten konnte, und erst recht drei Geschwister, die im Wald von Wölfen aufgezogen worden waren und deshalb besonders leicht dazu neigten, Unfug zu treiben.

Ein Poch-poch-Pochen ertönte am Fenster. Es stammte von Nussawuuh, dem frechen knopfüugigen Eichhörnchen, das die Kinder, so unglaublich es klingen mag, als Haustier adoptiert hatten. Der pelzige Frechdachs wohnte draußen in den Bäumen, wie es sich für ein vernünftiges Eichhörnchen gehörte, aber war so zahm geworden, dass

er oft einen tief hängenden Ast entlangwuselte und mit einem heldenhaften Satz auf das Fenstersims des Kinderzimmers sprang. Dort verwöhnte Cassiopeia ihn dann mit allerlei Leckerbissen und bemühte sich, ihm mithilfe von Eicheln, die sie extra für diesen Zweck gesammelt hatte, einfache Rechenaufgaben beizubringen. Jetzt gerade konnte der verdutzte Nager allerdings lediglich seine Nase an die Scheibe drücken und mit seinen winzigen äffchengleichen Pfoten gegen das Glas klopfen, während sein buschiger Schwanz aufgeregt hin und her schnellte.

Niemand wagte es, aufzustehen und das Fenster zu öffnen. Aber das vorwurfsvolle Geräusch konnte man nicht überhören. Da war es wieder: das Poch-poch-Pochen eines sehnsüchtig starrenden Eichhörnchens auf der Suche nach Snacks.

Poch. Poch-poch. Poch-poch-poch. Poch-poch-poch-poch.

Wenn ihr je an der Öffnung eines Milchkartons geschnüffelt habt, um herauszufinden, ob der Inhalt noch trinkbar ist, und dann ins Grübeln geraten seid, ob Milch eigentlich mit einem plötzlichen gerinnenden Schlag von frisch zu verdorben wechselt oder nach und nach mit kleinen säuerlichen Schritten kippt und ab welchem Zeitpunkt die menschliche Nase dann wahrnimmt, dass die Milch sauer geworden ist, und ob es da nicht klüger wäre, stattdessen ein Glas Limonade zu trinken, dann könnt ihr erahnen, in welcher Zwickmühle Penelope sich gerade befand. Sie hatte mittlerweile begriffen, dass die Stimmung

im Kinderzimmer sozusagen allmählich sauer wurde und diese Veränderung irgendwie damit zusammenhing, dass sie die Fenster geschlossen hatte. Ihr war jedoch nicht ganz klar, wie alles so schnell hatte schiefgehen können. Und ebenso wenig wusste sie, ob der Vormittag bereits gänzlich ruiniert war oder ob noch Hoffnung bestand, das Ruder herumzureißen.

Penelope runzelte die Stirn und trommelte mit den Fingern auf den Bucheinband. Vor nicht ganz einem Jahr war sie als Gouvernante für die Unerziehbaren eingestellt worden. Seitdem hatten alle drei Kinder beachtliche Fortschritte gemacht, was ihre Ausbildung anging, doch noch immer kam es oft vor, dass Penelope den Eindruck hatte, dass sie völlig ins Blaue hinein improvisieren musste. Dies war ein solcher Moment.

»Möchte vielleicht jemand gern lateinische Verben abgefragt werden?«, erkundigte sie sich halbherzig.

Die Kinder schüttelten die Köpfe und seufzten. Beowulf hatte aufgehört, Türme zu bauen, und nagte stattdessen an den Bauklötzen. Alexander piekte seine Schwester lustlos mit dem Sextanten, und die Art und Weise, wie Cassiopeia ihren Abakus umklammerte, ließ vermuten, dass sie ihn jeden Augenblick durch das Zimmer schleudern würde.

»Was soll ich tun?«, fragte sich Penelope, denn eine aufziehende Katastrophe erkannte sie auf Anhieb. »Soll ich die Fenster wieder öffnen und Gefahr laufen, mich lächerlich zu machen, da ich sie doch gerade erst geschlossen

habe? Oder soll ich sie geschlossen lassen und versuchen, die Kinder auf irgendeine andere Art aufzumuntern? Vielleicht würde es ihnen gefallen, wenn ich ihnen etwas vorlese ...«

Aber da zwickte Penelope unvermittelt ihr Gewissen. Sie wusste genau, dass sie Beowulf überhaupt nur aus den Augen gelassen hatte, weil sie in eben dem Buch, das sie jetzt in Händen hielt, an eine überaus spannende Stelle gekommen war, worauf sie vorübergehend – selbstverständlich nur einen kurzen Augenblick lang – völlig vergessen hatte, dass sie eine Gouvernante in einem Kinderzimmer war.

Bei dem fraglichen Buch handelte es sich um einen Band der Serie *Hü-hott, Regenbogen!*, die Penelope so liebte. Darin meldet sich Edith-Anne Pevington, die Heldin der Geschichte, mit ihrem treuen Pony Regenbogen zu einer Reitvorführung an. Am Ort der Veranstaltung kommt es zunächst zu einer witzigen Verwechslung, die mit ähnlich aussehenden Satteln zu tun hat, und dabei lernt Edith-Anne einen Jungen namens Albert kennen, der ebenfalls an der Vorführung teilnehmen will. Sein fuchsbraunes Pony Starburst ist im selben Maße temperamentvoll und feurig, wie Regenbogen sanftmütig und lieb ist.

Die Verwechslung der Sattel ist rasch aufgeklärt, doch die Begegnung mit Albert lässt Edith-Anne in einem konfusen Zustand zurück. Sie ist außerstande, etwas anderes zu tun, als Regenbogen wieder und wieder Mähne und Schweif zu

flechten, obwohl das Pony bereits perfekt zurechtgemacht ist, nur um ihre Gedanken von der verwirrenden neuen Bekanntschaft mit Albert abzulenken. *Ein gestriegelter Auftritt für Regenbogen* lautete der Titel des Buchs und die Reitvorführung stand zwar im Mittelpunkt der Geschichte, aber es war diese Nebenhandlung mit Albert, die Penelopes Gedanken in einer Art und Weise gefesselt hatte, dass es ihr merkwürdig schwerfiel, das Buch aus der Hand zu legen, selbst wenn im wirklichen Leben ihre Schüler gerade aus dem Fenster kletterten und dergleichen mehr. Denn Albert erinnerte Penelope an eine Bekanntschaft, die sie selbst vor Kurzem gemacht hatte: An einen überaus reizenden jungen Mann namens Simon Harley-Dickinson, den sie in London kennengelernt hatte. Sie fragte sich oft, wann sie ihn wohl einmal wiedersehen würde ...

»Das *war* eine Grasmücke«, raunte Cassiopeia Beowulf zu, während sie Alexander mit ihrem Abakus abwehrte. »Nicht sabbern, zeichne den Vogel!«

Beowulf schien das ein wenig aufzumuntern. Er ließ davon ab, an den Bauklötzen zu nagen, und holte sein Skizzenheft hervor. »Für das Handbuch«, verkündete er und machte sich an die Arbeit.

Bei dem Wort »Handbuch« verspürte Penelope erneut ein allerdings andersgeartetes Zwickeln: Nicht nur, weil sie selbst kürzlich ein ziemlich ungewöhnliches Handbuch verloren hatte, das ihr geschenkt worden war (mehr dazu später), sondern weil Penelope den Kindern aufgetragen

hatte, ein eigenes Handbuch anzufertigen, was sich ebenfalls als problematisch erwies.

Der Titel des Buchs sollte lauten: *Die Vogelwelt von Ashton Place, gesehen aus dem Kinderzimmerfenster*. Doch nachdem sie drei Tage lang gewissenhaft Vögel beobachtet hatten, musste sogar Penelope zugeben, dass lediglich die gewöhnlichsten und – offen gestanden – langweiligsten Vögel so fantasielos waren, ihre Zeit in der Nähe des Hauses zu verbringen: Kleiber, Grasmücken, Spatzen und gelegentlich eine Ringeltaube. Selbstverständlich waren das allesamt vollkommen akzeptable Vögel, aber wo steckten die weisen, geheimnisvollen Eulen? Die segelnden Rotmilane mit ihren weiten, unermüdlichen Schwingen? Oder die Wanderfalken mit ihren messerscharfen Krallen und dem durchdringenden Blick, die aus vielen Metern Höhe eine schmackhafte Feldmaus auf dem Boden erkennen konnten?

Ganz offensichtlich hatte kein Vertreter dieser erhabenen Vogelarten die Absicht, sich vor den Kinderzimmerfenstern zu zeigen. Aber es wäre doch sicher unklug, sich mit ihren drei nur halbwegs gezähmten, von Wölfen aufgezogenen Schülern draußen in den Wäldern auf die Suche zu machen. Wer wusste, wie die Kinder sich verhalten würden, sobald das Haus außer Sichtweite wäre?

Poch. Poch-poch. Poch-poch-poch. Poch-poch-poch-poch.

Und dann Stille. Selbst Nussawuuh, dessen Hirn nicht größer als eine mittelgroße Walnuss war, hatte eine interessantere Beschäftigung gefunden.

AN DIESER STELLE MUSS ERWÄHNT werden, dass Miss Penelope Lumley, die erst in zwei Monaten ihren sechzehnten Geburtstag feiern sollte, über ein für eine so junge Person großes Maß an Weisheit verfügte. Das verdankte sie ihren Jahren am Swanburne-Institut für kluge Mädchen aus armen Verhältnissen. Dort hatte man sie nicht nur mit einer soliden Bildung ausgestattet, sondern auch mit der zeitlos praktischen Vernunft der Schulgründerin Agatha Swanburne, die für ihre unzähligen prägnanten Lebensweisheiten bekannt war (von denen die meisten heute noch ebenso wertvoll sind wie zu Miss Lumleys Zeiten – das solltet ihr im Hinterkopf behalten).

Penelope trommelte weiter mit den Fingern auf den Bucheinband von *Ein gestriegelter Auftritt für Regenbogen* und überlegte angestrengt, wie Agatha Swanburne wohl ihre Lage beurteilen würde. Und tatsächlich kam sie auf die Antwort. »Jetzt weiß ich, was zu tun ist«, dachte sie. Denn die Schulgründerin hatte einmal gesagt: »Es ist einfacher, die Stiefel zu wechseln, als seine Meinung zu wechseln, aber es ist sehr viel einfacher, seine Meinung darüber, ob man Stiefel anziehen soll oder nicht, zu ändern, als das Wetter zu ändern.«

Das war eine der mysteriöseren Äußerungen der großen alten Dame, aber sie hatte ihren Zweck erfüllt. Penelope erhob sich und marschierte zielstrebig zu den Fenstern. »Kinder, ich habe über die Angelegenheit noch einmal nachgedacht und festgestellt, dass ich mich geirrt habe.«

Sie zog die Vorhänge zur Seite. »Ich glaube, zunächst einmal brauchen wir einen besseren Titel für euer Handbuch als den, den ich vorgeschlagen habe.«

»*Die Vogelwelt von Ashton Place, gesehen aus dem Kinderzimmerfenster* – nicht gut?«, erkundigte sich Alexander stirnrunzelnd.

»Ich glaube, er ist noch verbesserungsfähig.« Penelope löste den Riegel und stieß die Fensterflügel sogar noch weiter auf als zuvor. Sofort füllten sich die Vorhänge mit Luft und bauschten sich fröhlich ins Zimmer.

»*Die Vogelwelt von Ashton Place, gesehen, ohne aus dem Fenster zu springen?*«, schlug Beowulf vor, während er nach dem Vorhang schlug, der ausgelassen um ihn herumflatterte.

»Das geht jedenfalls schon einmal in die richtige Richtung.« Penelope atmete tief ein. Die Luft duftete nach Veilchen, das wonnige leise Gesumm der Bienen war zu hören und aus der Ferne ein äußerst vielversprechendes Vogelgezwitzcher. »Allerdings denke ich, dass der Teil mit dem Fenster insgesamt geändert werden muss.«

Jetzt hatte Penelope die ungeteilte Aufmerksamkeit ihrer drei Schüler. Sie faltete die Hände vor dem Körper und schaute die Kinder mit feierlicher Miene an – ein Gesichtsausdruck, den sie nur schwer beibehalten konnte, weil sie (im Gegensatz zu den Kindern, die mit dem Rücken zum Fenster standen) mitbekam, dass Nussawuuh zurückgekehrt war und in den Ästen einen stürmischen Freudentanz aufführte. »Ich habe meinen Standpunkt überdacht.

Es funktioniert einfach nicht, ein Handbuch lediglich aufgrund von Beobachtungen durch das Fenster zu schreiben. Deshalb schlage ich vor, dass wir stattdessen nach draußen gehen und die Vögel gewissermaßen in ihrem Habitat, ihrem natürlichen Lebensraum, beobachten.«

»*Die Vogelwelt von Ashton Place, die draußen lebt*«, erklärte Alexander und suchte schon nach seinen Schuhen.

»*Die Vogelwelt auf Feld und Baumwipfel*.« Beowulf klang sehr angetan.

»*Vögel, Vögel, Vögel*.« Cassiopeia hüpfte auf der Stelle und flatterte mit den Armen, als wären es Flügel. »*Vögel!*«

Penelope nickte nachdenklich. »Das sind alles sehr schöne Vorschläge für einen Titel. Aber ich wäre dafür, unser Handbuch so zu nennen: *Die Vogelwelt von Ashton Place, die draußen lebt, aus nächster Nähe beobachtet von drei klugen und gehorsamen Kindern, die unter keinen Umständen in die Wälder davonlaufen*. Einverstanden?«

»Einverstanden«, sagte Alexander, während er hinter dem wogenden Vorhang hin und her sprang.

»Einverstanden, *ahwuuuuuuh!*«, heulte Beowulf, weil er einen Augenblick lang keine Worte fand.

»Ja, *wuff!*« Cassiopeia gelang es noch weniger als ihren Brüdern, das Kläffen zu unterdrücken, wenn sie aufgeregt war.

Penelope verkniff sich ein Lächeln. Saure Milch lässt sich nicht in frische Milch zurückverwandeln, aber die drei Unerziehbaren waren eindeutig aus einem anderen, robuste-

ren Stoff gemacht als Milch, und aus irgendeinem Grund erfüllte sie der Gedanke mit tiefem Stolz auf ihre Schützlinge. »Sehr schön. Dann sehen wir zu, dass wir in drei Minuten unsere Ausrüstung zur Vogelbeobachtung beisammenhaben. Mit etwas Glück stoßen wir noch vor der Teestunde auf die eine oder andere interessante Spezies.«

»Hurra, hurra!«, erklang es dreistimmig, und die Kinder machten sich daran, ihre Utensilien zusammenzusuchen. Für Alexander bedeutete das: seinen Sextanten, ein Notizbuch und spitze Bleistifte, um die exakte geografische Position jedes gesichteten Vogels aufzeichnen zu können. Cassiopeia wischte die Krümel und übrig gebliebenen Brotkrumen vom Frühstückstablett auf eine Leinenserviette, die sie ordentlich verknotete. Damit wollte sie die Vögel nahe genug heranlocken, um sie bestimmen zu können. Und Beowulf schließlich packte seinen Skizzenblock und die Pastellkreiden ein. Er war ein begabter Künstler und hatte großes Talent, wenn es darum ging, die einzelnen Vögel in all ihrer schnabeligen und gefiederten Pracht darzustellen.

Die Vorbereitungen ihrer Erzieherin Penelope Lumley umfassten einen Gang in die Küche, um eine Flasche kalter frischer Milch und einen stattlichen Vorrat an Keksen zu holen. Vogelbeobachtung im Freien war sicher eine erhitzen- und strapaziöse Beschäftigung und die Kinder würden bald Durst bekommen.

Die Kekse nahm sie zur Sicherheit mit, falls ihre Schüler nicht mehr zu bremsen wären und zurück in zivilisierte

Gefilde gelockt werden müssten. Die Kinder hatte immer schon der Anblick von Schabernack treibenden kleinen essbaren Kreaturen so gefesselt, dass sie kaum den Blick abwenden konnten. Für die Vogelbeobachtung war das zwar klar von Vorteil, aber es blieb abzuwarten, ob es den dreien gelang, sich zu beherrschen und sich nicht auf die Vögel zu stürzen. Penelope hatte großes Vertrauen in ihre Schützlinge. Da sie allerdings selbst gerade erst einen Fehler gemacht hatte, der mühevoll wieder ausgebügelt werden musste, hütete sie sich davor, von anderen Menschen zu erwarten, dass sie sich jederzeit perfekt verhielten.

Und aus genau diesem Grund ließ sie auch, nach einem Moment der Versuchung, in dem sie sich ausmalte, wie angenehm es wäre, im Schatten einer Eiche zu lesen, während die Kinder herumtollten und zeichneten, den Band *Ein gestriegelter Auftritt für Regenbogen* im Kinderzimmer zurück. Ihr Vorhaben hieß Vogelbeobachtung. Die Kinder mussten dabei gut überwacht werden und Penelope wollte es nicht riskieren, sich auch nur eine Minute lang ablenken zu lassen. Immerhin war sie die Gouvernante und eine, die an diesem Tag ebenfalls eine wertvolle Lektion gelernt hatte.

»Sosehr ich darauf brenne, zu erfahren, wie es mit Edith-Anne Pevington, diesem faszinierenden Jungen namens Albert, dem temperamentvollen Starburst und dem lieben, guten Regenbogen weitergeht, die Geschichte muss bis später warten. Jetzt richte ich meine ungeteilte Aufmerksamkeit auf die bevorstehenden Aufgaben«, ermahnte sie

sich, während sie gewissenhaft das Lesebändchen zwischen die Seiten legte, damit sie später die Stelle, an der sie zu lesen aufgehört hatte, gleich wiederfinden würde. »Denn wenn man zwei Dinge gleichzeitig tut, dann tut man jedes der beiden nur halb so gut, wie man eigentlich könnte«, beendete sie ihre Überlegung.

Dass Miss Penelope Lumley sich auf das Erfinden einprägsamer Sinnsprüche verstand, ist kaum verwunderlich, wenn man bedenkt, wo sie zur Schule gegangen war. Dass sie darüber hinaus die Fähigkeit besaß, aus ihren Fehlern zu lernen und einen schlecht durchdachten Plan durch einen besseren zu ersetzen – nun, auch das dürfte niemanden überraschen, der die couragierte junge Gouvernante oder ihre Alma Mater kannte.

Denn, ob drinnen oder draußen – Penelope war ein Swanburne-Mädchen, durch und durch.